

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 17

Artikel: Die Amsel

Autor: Seidel, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sennepsschre in Wort und Bild

Nr. 17
XX. Jahrgang
1930

Bern,
26. April
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Die Amsel.

Von Heinrich Seidel.

Wie tönt an Frühlingstagen
So schwermutreich und hold
Der Amsel lautes Schlagen
Ins stille Abendgold.

Es schimmert an den Zweigen
Ein zartverhülltes Grün,
Die jungen Säfte steigen,
Und es beginnt zu blühen.

Doch nicht mit Jubeltönen
Begrüßt die Amsel nun
Die Tage, jene schönen,
Die in der Zukunft ruhn.

Es klingt wie Leides Ahnung,
Sie singt im schwarzen Kleid
Schon jetzt die trübe Mahnung:
Wie kurz die schöne Zeit!

Das Mädchen im Frack.

Roman von Halmar Bergman.

Einzigste autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

Vater Koc lächelte — ein bitteres, verzerrtes Hohnlächeln. Aber wieder wurde sein Gesicht starr, beherrscht. Er hob gebieterisch die Hand und sagte: „Nenne sie nicht! Ich will nicht von ihr reden hören! Hast du verstanden?“

Hast du verstanden? Das ist eine Replik, die nur in der großen Tragödie zur Anwendung kommt.

Ein Mann, dessen verstoßene oder durchgebrannte Tochter auf Wegen und Stegen umherirrt, verhöhnt, beschimpft, bedauerungswürdig — ein solcher Mann muß bedeutende Seelenstärke haben, um jenes Maß von Haß und Verachtung aufzubringen, das der Schuldigen von Rechts wegen gebührt. Vater Koc war nicht im Besitz einer solchen Seelenstärke.

Weiß man hingegen, daß die Entflohbene sich auf dem prächtigsten Herrenhof der Provinz niedergelassen hat, daß sie von einem halben Dutzend achtungswerter Damen überwacht und betreut wird und ein angenehmer junger Mann ihr seine Ritterdienste widmet, ja, dann ist freilich nichts einfacher als bitter zu hassen und tief zu verachten.

Nun kann man sich ja mit Recht fragen, ob Katjas Frack und Flucht danach angetan waren, so mächtige und düstere Gefühle hervorzurufen. Sicherlich nicht. Aber es gibt Menschen, die das Bedürfnis nach einem einigermaßen bedeutenden und achtungswerten Unglück haben, um den Zorn und Gram über die tausend Nadelstiche, die das Alltagsleben ihnen vorsezt, Luftholen zu können. Diese Menschen reagieren nicht gegen die Nadelstiche; dazu sind sie zu stolz oder zu scheu, zu stoisch oder zu ängstlich. Nichtsdestoweniger hinterläßt jeder Nadelstich eine kleine Menge Bitterkeit im Blut. Wird nun ein solcher Mensch von einem wirklichen Unglück — oder was er für ein wirkliches Unglück hält — heimgesucht, dann hat die Stunde der Be-

freiung geschlagen. Er ist nicht mehr ein Misanthrop, ein jämmerlicher Hypochondrer, er ist ein achtungswerter, unglücklicher Mensch. Er kann mit seiner Kränkung gleich auf gleich verkehren, er kann sie hätscheln und pflegen, er kann sie betrachten und beweinen. Er kann den Kopf hochtragen und auf seine Mitmenschen herabsehen, die wahrlich nicht wissen, was wirklicher Kummer ist.

Vater Koc erachtete sich als betrogen, verhöhnt, lächerlich gemacht von seiner Tochter. Sobald er sich diese Sache ganz klar gemacht hatte, betrachtete er seine Alltagsfeinde, die Eisenbahnverwaltung, das Patentamt, das Finanzministerium, die beiden Kammer des Reichstags, plus diversen Ausschüssen nur mehr als Dreck. Nie im Leben hatte er an die einfältigen Institutionen einen wirklichen Groll verschwendet, höchstens hatte er hie und da ein mitleidiges Lächeln an sie gewandt.

Dies mit Katja hingegen, das war etwas ganz anderes. Das war ein rein menschlicher Schmerz und rief auch die natürlichen Ausdrucksformen der Hoheit des Schmerzes hervor: ein stilles, ernstes Wesen, einen großen, ruhigen, leidenden Ausdruck, eine sanfte, aber etwas flieglose Stimme. Man konnte ihn nicht Komödiant nennen! Er spielte seinen Kummer nicht, da er ihn wirklich empfand. Aber er hatte plötzlich die Fähigkeit erlangt, ihm würdigen Ausdruck zu leihen.

Nach dem ersten Aufbrausen hauste er seine Tochter nicht mehr. Sie war in gewisser Weise unschuldig. Er teilte die Sache so auf, daß er selbst die Schuld hatte und sie das Unrecht. Das war sehr gut und praktisch, denn auf diese Weise konnte er die Schuld vertiefen und sie so kolossal wie möglich machen. Einige Wochen hindurch erlebte Vater Koc das Schicksal, eine tragische Persönlichkeit